

Titeln allein schon ein Zeugnis, wie stark man sich aufs neue um die biblischen Aussagen der Bibel heute bemüht. Für die religiöse Begegnung mit der Bibel bieten die Abschnitte biblische Frömmigkeit und biblische Verkündigung reichlich Material an. Es kann sich heute wohl niemand beklagen, daß es an homiletischen und katechetischen Hilfen gebricht, wenn man dieses Verzeichnis auch nur bloß durchblättert. Wie sehr die Bibel Kunst und Literatur angeregt hat, zeigen die vielen Buchtitel auf den Seiten 168 bis 175. Autoren- und Sachregister ermöglichen ein schnelles Auffinden gewünschter Titel. Ergebnis: In keiner Bücherei sollte dieses Literaturverzeichnis fehlen; es ist genußreich, schon allein darin zu blättern.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

## DOGMAТИK

LUBAC HENRI DE, *Le mystère du surnaturel. Théologie, Études publiées sous la direction de la Faculté de Théologie S. J. de Lyon-Fourvière, 64.)* (302.) Verlag Aubier, Paris 1965. Kart.

Mit diesem Buch setzt L. seinerseits die Diskussion fort, die er 1946 mit seiner Schrift „Surnaturel“ Etudes historiques entfacht hat. Die sich über Jahre hinziehende Kontroverse zeigte an, wie sehr das Problem in Wirklichkeit noch offen und ungelöst war, zumal auch die Enzyklika „Humani generis“ (12. August 1950) diesen Fragenkomplex berührte, ihn aber auch nicht lösen wollte. Heute ist das theologische Klima sicher anders geworden. Daher kann man dem Autor nur dankbar sein, daß er nicht müde geworden ist, weiterzuverfolgen, was er für die heutige Theologie als grundsätzlich wichtig erkannt hat. Hier kann nicht auf Einzelheiten eingegangen werden; dafür ist die Thematik zu subtil, als daß man in ein paar Sätzen Ziel und Inhalt des Buches vortragen könnte. Wer sich diesem Problemkreis verpflichtet weiß, wird ohnehin nicht versäumen, dieses Werk intensiv zu studieren. Einiges möchten wir jedoch bemerken, was gleichsam nebenbei an dieser Untersuchung sichtbar werden bzw. für theologisches Arbeiten heute und in der Zukunft wichtig sein sollte. Ein Erstes wäre dieses: Wenn sich auch diese Arbeit wegen ihrer unmittelbaren Zielsetzung mit Recht auf spekulativen Fragen und folglich auf die Diskussion mit Autoren beschränkt, die diese Fragen ontologisch- und spekulativ-theologisch behandelt haben bzw. behandeln, so könnte sicher eine bibeltheologische und frömmigkeitsgeschichtliche (zumal frühpatristische) Bearbeitung des Problems eine nicht zu unterschätzende „Blutauffrischung“ der lebendigen Diskussion mit sich bringen. Ist es z. B. so sicher, daß man in dieser Frage einer hinreichenden Einbeziehung trinitarischer und somit heils geschichtlicher Daten entraten kann; ist das

Problem wirklich gebührend theologisch im vollchristlichen Sinne angegangen, wenn „einfach“ von Gott und von menschlicher Natur und kaum von Trinität und Christus die Rede ist? Allerdings dürften sich die gemeinten bibeltheologischen und ähnlichen Arbeiten nicht in exklusiv exegetischen noch in alten, a priori schon vorgezeichneten Bahnen des Fragens und Suchens bewegen. Vielmehr müßten wohl auch bestimmte „gängig gewordene Anschauungen über echt biblische Thematiken (z. B. über den echten Schöpfungsbegriff) kritisch beleuchtet werden. Sicher würde so, im Zusammenwirken zudem mit wirklich durchgeföhrter, echt heilsgeschichtlicher Betrachtungsweise, neues Licht gewonnen, zwar nicht für eine „endgültige Lösung“ der doch stets je neuen Frage, wohl aber — und darauf kommt es besonders an — für eine tiefere, lebensnahe Ein-sicht in das Mysterium unseres Geschaffen-, Erlöst- und Begnadet-Seins durch den Sohn im Heiligen Geiste auf den Vater hin.

Ein Zweites: Diese Arbeit zeigt wieder einmal, was man in den letzten Jahren immer häufiger feststellen kann: Es ist trotz jahrhundertelanger „Klarheit“ der Beurteilung und „Eindeutigkeit“ des Sachverhalts oft gar nicht so sicher, was ein Autor vergangener Zeiten wirklich gesagt und geschrieben hat bzw. sagen wollte. L. bemerkt das hier besonders in bezug auf Thomas von Aquino und Baius. Wir sollten wohl, viel mehr als es geschieht, vorsichtiger sein mit festen Meinungen, vor allem mit allzu selbstsicheren Verdikten gegenüber früheren (und auch heutigen) Autoren. Das gilt also nicht bloß für einen Origenes, Nestorius u. a. (um deren Rehabilitierung man sich allenthalben bemüht), sondern auch, wie dieses Buch zeigt, für Thomas und manche seiner Zeitgenossen, für Baius und spätere Theologen, denen man selten jene Toleranz und jenes Verstehen-Wollen schenkt, wie sie nicht-katholischen früheren und heutigen Autoren gegenüber schon zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Eine wichtige theologie-methodische Regel lautet: Man lese nicht so sehr Bücher über einen Autor, sondern möglichst zuerst ihn selbst. Dann wird man auch der Weisheit eines Thomas folgen können, der sagte: Nicht so sehr, wer etwas gesagt hat, ist bedeutsam, sondern ob, was gesagt wird, die Wahrheit ist, zur Wahrheit führt.

Rom

Raphael Schulte

BSTEH ANDREAS, *Zur Frage nach der Universalität der Erlösung* unter besonderer Berücksichtigung ihres Verständnisses bei den Vätern des zweiten Jahrhunderts (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. XIV). (188.) Verlag Herder, Wien 1966. Kart. S 94.—, DM/sfr 15.20.

Diese dogmenhistorische Studie bekommt eine kritische Funktion zugewiesen durch den Rahmen, in den sie auf wenigen Seiten ge-

stellt wird: Das gegenwärtige schultheologische Verständnis der Heilsuniversalität soll mit einer frühen Phase des theologischen Denkens zum gleichen Gegenstand konfrontiert werden. Zwischen beiden Vergleichspunkten liegt jene Wende in der Deutung der Soteriologie, die sich mit Anselm von Canterbury verbindet und nach Überzeugung des Autors eine solche Überprüfung der derzeitigen systematischen Fragestellung als angebracht erscheinen läßt. Das Ergebnis ist in folgender Weise aufschlußreich: Während die indirekt kritisierte Soteriologie seit Anselm „nur eine universale Potentialität der Erlösung zu kennen scheint, die als solche erst allmählich durch eine nachträgliche und von ihr verschiedene Applikation in eine aktuelle Realität an der Menschheit übergeführt wird“ (184), ist das frühchristlich-patristische Denken bekanntlich anders orientiert, indem Heilsgeschehen und faktisches Erlöstsein nicht in solcher Weise auseinandergerückt erscheinen, sondern die Erlösungstat Gottes in Christus in wirksamer (nicht nur potentieller) Universalität für Welt, Geschichte und Menschheit ausgelegt wird. Dies neuerlich herausgestellt zu haben, ist ein unbefriedigbares Verdienst dieser Studie. Die am Schluß (188) geäußerten Hoffnungen, daß solche dogmenhistorische Erkenntnisse ihre Wichtigkeit und Fruchtbarkeit für das Verständnis dieser Sachverhalte im heutigen kirchlichen Denken erleben, wird jeder mit dem Verfasser teilen.

Nicht in gleicher Weise kann man sich mit der methodischen Seite der Arbeit identifizieren. Auf die bewußt in Kauf genommenen Beschränkungen hin kann die durchgeführte Art der Untersuchung für patristisch-dogmenhistorische Studien nicht als günstig gelten. Das völlige Ignorieren auch der wichtigsten Sekundärliteratur muß als Mangel gelten trotz der wiederholten Rechtfertigungen (mit dem Ziel größerer Klarheit der Darstellung!) und trotz der guten methodischen Reflexionen, ebenfalls die Ausspaltung der geistes-, religions- und theologiegeschichtlichen Hintergründe bzw. Kontexte der jeweiligen Aussagen. Nicht nur, weil der Ertrag mit Sicherheit noch reicher und in Einzelheiten zuverlässiger ausgefallen wäre, sondern weil jede Untersuchung, die in der wissenschaftlichen Theologie gehört werden will, ihren Ort innerhalb der fachlichen Diskussion ausweisen und so indirekt ihren eigenständigen, weiterführenden Beitrag aufzeigen muß. Die Arbeit greift eine so verbreitete Thematik der Theologie des 2. Jahrhunderts (Apostol, Väter, Apologeten, Irenäus) auf, daß diese zwar trotzdem in ihren vielen Entfaltungen sachgemäß zur Darstellung kommt. Doch hängt mit dem bezeichneten methodischen Mangel eine mangelnde Profilierung des vielfältigen Stoffes zusammen. Angesichts des reichen verwendeten Materials bedauert man ferner das Fehlen

eines Stellenregisters. Sein Hauptziel hat der Autor aber zweifellos erreicht: An einem Beispiel aus der Tradition zu zeigen, daß in der Titelfrage nicht nur die Fixierungen späterer Theologie gehört werden dürfen, um zu einer Deutung zu gelangen, die den heutigen Fragen gewachsen ist.

Salzburg

Norbert Brox

RIEDLINGER HELMUT, *Geschichtlichkeit und Vollendung des Wissens Christi.* (Quaest. disp., Bd. 32.) (160.) Verlag Herder, Freiburg 1966. Engl. brosch. DM 14.80.

Die schwierigen Fragen der Christo-Psychologie wurden in letzter Zeit immer wieder diskutiert. Der Freiburger Dogmatiker H. Riedlinger greift mit dieser Veröffentlichung in die Diskussion ein. Er befaßt sich gründlich mit der Kernfrage, wie weit die geistige Existenz des Gottmenschen auf Erden geschichtlich und wie weit sie bereits vollendet war. Der Autor befragt zuerst das Neue Testament und gelangt zur Überzeugung: „Tiefer als es an einigen Stellen des Neuen Testaments selbst geschieht, scheint keine Christologie das Wissen Jesu der Geschichtlichkeit ausliefern zu können“ (72). Dann kommt die kirchliche Überlieferung zu Wort. „Dabei geht es vor allem um die Frage, ob die Väter und Theologen die Spannung zwischen Geschichtlichkeit und Vollendung des geistigen Daseins Jesu mehr im Sinne der synoptischen Evangelien und des Hebräerbrieves oder mehr im Sinn des Johannesevangeliums verstanden, ob sie also die irdische Geschichtlichkeit Jesu voll in Betracht zogen oder sein irdisches Leben bereits im Licht der Vollendung gesehen haben“ (73).

Hermann Schell hat in seiner „Kath. Dogmatik“ (1892) die Erörterungen wieder in Gang gebracht, die von A. Loisy und M. Blondel fortgesetzt wurden. Die Reaktionen des kirchlichen Lehramtes (Dekret „Lamentabili“ der Inquisition von 1907, Erklärung des Hl. Officiums von 1918) sind im Lichte der neueren und neuesten Lehräußerungen (Bibelkommission 1943, II. Vatikanum) zu interpretieren; ebenso die Lehre Pius XII. („Mystici Corporis“ und „Haurietis aquas“). Im letzten Kapitel knüpft der Verfasser an neuere Arbeiten zum Thema (A. Durand, E. Gutwenger, R. Haubst, J. Mouroux, J. Galot, E. Schillebeeckx, K. Rahner) an, um dann seinen Terminus „geschichtliche Gottesschau“ vorzulegen und als geeignete Erfassung (gewiß nicht als Lösung) des Problems anzubieten. Dieser Ausdruck „soll nun nicht mehr eine besondere, vom übrigen Geistesleben verschiedene Art des Wissens bezeichnen, sondern das Ganze des Wissens Jesu, in dem Geschichtlichkeit und eschatologische Herrlichkeit in einer uns letztlich unbegreiflichen Weise vereinigt sind“ (158). Die Untersuchung